

Beilage zu Nummer 207 der Volksstimme.

Montag den 4. September 1916.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 4. September 1916.

Wucher.

Allgemein wundert man sich, wie die ungewöhnlich hohen Preise frischer Gemüse zustande kommen. So recht hinter die Kulissen würden die Konsumenten überhaupt nicht kommen, wenn dann und wann eine Gerichtsverhandlung die dunklen Kammern der Händler beleuchtet. Wir bringen heute einen besonders interessanten Fall zur Veröffentlichung, der die 1. Kammer des Landgerichts I in Berlin behandelt.

Der Gemüsegroßhändler Otto Waddorf, der das Geschäft als Schwiegersohn des Teilhabers führt, hatte am 17. Januar dieses Jahres in der Zentralmarkthalle in Berlin mehrere Waggon „Heinrich Weichlof“ für 8-8,50 Mark den Zentner verkauft. Auf dieses viel zu hohen Preis, der zu damaliger Zeit ziemlich allgemein gefordert wurde, unter Anklage gestellt, wurde er vom Prengericht Berlin-Mitte freigesprochen. Es folgte dabei Klachten des Großhändlers Schäfer, der ausführt, daß der genannte Preis angesichts der Unkosten des Schwundes, der oft ein betrags, sowie sonstiger Verluste als angemessen zu betrachten sei. Hiergegen legte jedoch der Staatsanwalt Verurteilung ein. Gericht kam diesmal, das Gutachten des Markthalleninspektors, der seinen Urteil zugrunde legend, zu einem wesentlichen anderen Ergebnis. Der Vorsitzende verkündete folgendes Urteil: „Nehmen, liegt hier der denkbar frasseste Fall eines Kriegswuchers vor, zu einer Zeit, in der die Lebensmittelknappheit gerade auf dem Gemüsemarkt recht drückend ist. Damals bestanden nur Preise für den Erzeuger, nämlich Markt pro Zentner, aber der Kettenhandel fing schon sich ganz erheblich zu entwickeln; in diesem Falle hatte der, der den Kohl für 2,50 Mark gekauft hatte, ihn für 4,37 Mark verkauft, ohne einen Pfennig Unkosten zu zahlen und es wird vorbehalten bleiben müssen, auch gegen den zu vorgehen. Es handelt sich also um eine Zeit, als Kohl vollständig zurückgehalten wurde und der Kettenhandel und die Spekulation sich dieses Objektes des täglichen Bedarfs rücksichtslos bedient. Der Angeklagte, der schon lange im Geschäft seines Vorgängers tätig ist, kannte die Situation vollständig und er hat nicht gehandelt, auch seinerseits die Notlage auf dem Gemüsemarkt auszunutzen. Bei den in Frage stehenden 10 070 Kilogramm, die er für 4,37 Mark pro Zentner eingekauft hatte, konnte er die Hinzurechnung der Fracht und der Auslagegebühren annehmen, sich der Preis auf 5,58 Mark loco Stand Markthalle stellen; er weiterer Berechnung des Schwundes und eines Verdienstes 10 Prozent durfte er einen Verkaufspreis von höchstens 6 Mark 6,50 Mark fordern; wenn aber ein Kohl, der dem Erzeuger 1 Mark kostet, durch den Agenten auf den Preis von 4,37 Mark aufgeschraubt und durch den Angeklagten für 5,50 Mark verkauft wird, so ist dies krasser Wucher. Der Kohl liegt so und da das Gericht, so führte der Vorsitzende weiter aus, geht hat, daß die Strafen, die diese Kammer verhängt, nicht zureichen, so hat das Gericht lange geschwankt, ob es nicht die Höchststrafe von einem Jahre Gefängnis am Platze sei. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte nicht der Eigentümer, sondern nur Geschäftsführer ist, der Gerichtshof noch von der Gefängnisstrafe Abstand genommen, aber auf die höchste Geldstrafe von 10 000 Mark verurteilt, auch die Veröffentlichung des Urteils auf seine Kosten verurteilt.“

Waddorf gibt es nicht nur in Berlin, sie sind an allen größeren Marktplätzen zu finden. In der letzten Zeit werden viele kleine Händler wegen Überschreitung der Höchstpreise verurteilt. Ganz gewiß wird auch hier gekündigt, wenn aber der im großen genau betrachtet wird, fällt einem doch immer

das Sprichwort ein: „Die kleinen Epibuben hängt man, die großen läßt man laufen.“ Man sollte den „Waddorfs“ in Frankfurt a. M. und der näheren Umgebung etwas gründlicher auf die Finger sehen, dann würden die Preise für Obst und Gemüse nicht die unerhörten Höhe haben.

Die Verteuerung des Rauchens.

Die Preise für Zigaretten, Zigaretten und Rauchtobak haben allmählich eine Höhe erreicht, die, so schreibt die von Richard Gellner herausgegebene „Wirtschaftliche Korrespondenz“ nicht nur eine Verminderung des Verbrauches zur Folge haben, sondern auch die Zukunft des Tabakgewerbes ernstlich bedrohen. Gegenüber der Zeit vor dem Kriege sind die Preise nominell um etwa 50 Prozent gestiegen; tatsächlich ist freilich die Preissteigerung wesentlich höher, denn die Beschaffenheit der Erzeugnisse hat im allgemeinen sehr erheblich nachgelassen. Die billigen Sorten sind fast ganz verschwunden. Damit ist einem breiten Publikum die Möglichkeit genommen, bei der Zigarette oder Zigarette zu bleiben. Viele Raucher haben sich schon seit längerer Zeit wieder mit der Zigarette befreundet. Ganz besonders stark hat die letzte Preissteigerung gewirkt, die sich im August in einem auffallenden Nachlassen der Nachfrage des Publikums bemerkbar machte. Es entsteht die Frage, ob dies wieder vorübergehen wird oder ob eine dauernde Einschränkung des Rauchgenusses zu erwarten ist. Daß während des Krieges eine Erhöhung der Zigarettenpreise, wird ziemlich allgemein zugegeben. Aber auch die Erwartung, daß nach dem Kriege wieder eine Aufwärtsbewegung eintreten wird, ist reichlich optimistisch. Wir werden auf lange hinaus noch recht hohe Warenpreise behalten. Auf der anderen Seite aber wird das Lohnniveau sich nicht auf dem Stande der Kriegszeit erhalten lassen, sondern es wird einem starken Druck ausgesetzt sein. Die Folge ist aber eine Verminderung der Verbrauchskraft der breiten Massen der Bevölkerung. Dazu kommt endlich noch die steuerliche Belastung, die gar nicht zu umgehen ist. Aus diesen Gründen resultiert eine lang andauernde Einschränkung der Lebenshaltung, die vor allem den Tabakgenuss sehr wesentlich herabdrücken muß. Mit diesem Ausblick muß gerechnet werden. Fabrikanten, Arbeiter und Händler können nicht frühzeitig genug sich auf die bevorstehende Einschränkung der Arbeitsgelegenheit im Tabakgewerbe einrichten.

Die Zuckerknappheit im alten Wirtschaftsjahr. Die Reichszuckerstelle in Berlin hat mitgeteilt, daß die Verforgung der Bevölkerung während des laufenden Wirtschaftsjahres aus den vorhandenen Beständen vorgenommen werden müsse, und daß infolgedessen eine Verforgung mit Zucker nur bis zum 19. Oktober erfolgen könne. Vorüberleitung von Zucker für die Zeit bis zum 19. Oktober sei deshalb ausgeschlossen. Es fällt somit leider gerade mit der Zeit, in der der Zuckerverbrauch des Einmachers wegen am größten ist, ein Zuckermangel zusammen. Die Reichszuckerstelle hat gleichzeitig ersucht, sofort dafür Sorge zu treffen, daß über den 19. Oktober hinaus Zucker nicht bezogen werden kann. Bei dieser Sachlage und bei den geringen von der Reichszuckerstelle überwiesenen Zuckermengen hat sich der Magistrat veranlaßt gesehen, die in der heutigen Bekanntmachung enthaltene Anordnung zu treffen. Der Magistrat verteilt von Montag den 4. September ab auf den Kopf der Bevölkerung dreiviertel Pfund Zucker zu Einmachzwecken gegen Abgabe des Abschnittes 4 der Kolonialwarenkarte. Leider ist aber der Magistrat nicht in der Lage, diesen Einmachzucker als Sonderzulage geben zu können, er muß vielmehr, um mit seinen Beständen auszukommen, die Zuckermenge, die vom 22. September ab kauft, und zwar den Abschnitt zu einem halben Pfund, auf welchem der Buchstabe „k“ aufgedruckt ist, für ungültig erklären. Die Bevölkerung erhält also jetzt dreiviertel Pfund Zucker zu Einmachzwecken, kann dafür aber vom 22. September ab ein halbes Pfund Zucker nicht beziehen. Um den Anforderungen der Reichszuckerstelle nachzukommen, über den 19. Oktober hinaus Zucker nicht mehr zur Verteilung zu bringen.

gen, hat sich der Magistrat ferner veranlaßt sehen müssen, von der vom 22. September ab laufenden Zuckerkarte den letzten Abschnitt über ein halbes Pfund, auf welchem der Buchstabe „k“ aufgedruckt ist, zum Bezug von Zucker für ungültig zu erklären. Auf diesen Abschnitt kann nur Saccharin in den Apotheken nach den geltenden Bestimmungen bezogen werden. Für die Zeit vom 22. August bis 22. Oktober erhält deshalb die Bevölkerung pro Kopf nicht 3 Pfund Zucker, sondern zweidreiviertel Pfund Zucker einschließlich des Einmachzuckers. Außerdem ist die Bevölkerung berechtigt, für den letzten auf ein halbes Pfund lautenden Abschnitt der September-Markte Saccharin zu beziehen. Es ergibt mit Rücksicht auf die vorstehenden Anordnungen des Magistrats die dringende Bitte an die Bevölkerung, mit dem Zucker so hausälterlich wie irgend möglich umzugehen, da nach den bestimmten Mitteilungen der Reichszuckerstelle auf eine weitere Überweisung von Zucker während dieses Zeitraumes nicht zu rechnen ist.

Zur Verteilung! Man schreibt uns: Zu der heutigen Anzeige betreffend Einmachzucker bitten wir Sie, eine redaktionelle Notiz zu bringen, daß es sich empfiehlt, die Anzeige auszuscheiden und aufzubewahren. Der Preis des Zuckers ist 32 Pfennig das Pfund. Es werden auf den Kopf der Bevölkerung dreiviertel Pfund Zucker gegen Abgabe des Abschnittes 4 der Kolonialwarenkarte, der abgetrennt eingereicht ist, abgegeben. Um eine gleichmäßige Verteilung auf die verschiedenen Geschäfte zu ermöglichen, wurde der vorhandene Schüssel der Kundenguteilung für den Zucker- und Margarineverkauf benutzt. Die Käufer werden dringend gebeten, genau die Reihenfolge der Buchstaben einzuhalten und pünktlich zu erscheinen. Ein Korb oder eine Tasche, sowie abgegebene Geld sind mitzubringen. Gleichzeitig mit der Abgabe von Einmachzucker werden den Interessenten auf Verlangen kurze Anleitungen zum Einmachen mit Süßholzwur (Saccharin) abgegeben. Der Magistrat hat die Einmachzucker-Verteilung sorgfältig vorbereitet, um eine rasche Abfertigung der Käufer zu ermöglichen und Gedränge zu vermeiden. Es ist nun Sache der Käufer selber, durch Beobachtung der oben erwähnten Punkte auch das Heilige zu tun, um eine glatte Abwicklung der Einmachzucker-Verteilung herbeizuführen.

Billiges Gemüse. Die Stadt verkauft an ihrem Markstand 10 kg Kraut den Zentner zu 6,50 Mark, Kohlraut den Zentner zu 13 Mark, halbbare Zwiebeln 2 Pfund zu 25 Pfennig. Es handelt sich um nur erstklassige Ware.

Das Ende des Sonderlings. Der derzeitige Pächter der Stallhöfen Radfahrbahn an der Piebicher Straße, unterhalb der „Adolfshöhe“, Herr Kurische, wurde Samstag auf seinem Radgrundstück erhängt aufgefunden. Seit Dienstag voriger Woche hatte man den 51 Jahre alten ledigen Mann nicht mehr gesehen. Als man in der Annahme, daß ihm etwas zugestoßen sei, in seine Behausung eindrang, fand man seine bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche. Kurische stammt aus Ober-Weilau. Es handelte sich bei ihm um einen menschlichen Sonderling, der über ein Vermögen von 60 000 bis 80 000 Mark verfügte (21 000 Mark Kriegsanleihe hatte er unlängst erst gezeichnet), nichtsdestoweniger aber immer befürchtete, einmal dem Hunger zu erliegen. Niemals vermutete er Diebe, die ihn bestehlen wollten, und er führte das reine Einsiedlerleben. Nicht einmal die Wäsche ließ er sich durch Fremde besorgen. Im Besitz des Selbstmörders wurde noch ein Barbetrag von 224 Mark vorgefunden. Die leichten Erben sind entferntere Verwandte. Kurische hatte das Stollische Anwesen für 400 Mark gepachtet.

Eigentümer gesucht. Bei einer auswärtig seßgenommenen verläßlichen Person wurden folgende Sachen, die veranlaßt aus Diebstählen herrühren, gefunden: zwei vernickelte Sparschäufchen, ein schwarzer lederner Geldbeutel, eine schwarze ledrerne Brieftasche mit 450,73 Mark (415 Mark in Papier und 35,73 Mark in

Kleines Genilleton.

Frankfurter Theater.

Neues Theater. Mit einem zwar älteren, aber neuen heiteren Spiel von Maximal Feuerheller leitete die Direktion am Samstag die Winterspielzeit ein. Feuerheller geht zu jenen Dichtern, die nicht müde werden, das alte Thema Weib, Liebe, Ehe zu spielen; aber er tut es in so geistvoller, witziger Form, daß man seinen Ausführungen folgt, denn sie sind ein ästhetischer Genuß. In dem Lustspiel „Die große Leidenschaft“ moralisiert auch ein wenig, aber so, daß man sich darüber amüsiert. Hauptsächlich ist die große Leidenschaft die Liebe, die Liebe einer Romanheldin zu einem jungen Lebemann. Der Lebemann kommt, er entdeckt die Korrespondenz, die die beiden unter der Hand. Die große Leidenschaft Nr. 20“ pflegen wollen, oder er ist es nicht wie sein Kompagnon Brenner, der sich deswegen seiner Frau getrennt hat, sondern er gibt ihnen reichlich Gelegenheit zusammen zu kommen, denn, so sagt er: das Verbot reizt. Unmöglichkeit steht ab, macht gleichgültig. Und obenreins macht den jungen Schürzenjäger auch noch eifersüchtig, indem er mit der Liebe schmeichelt. Das Regie wirkt. Die junge Romanheldin findet den Liebhaber ebenso langweilig wie ihren Mann und läßt deshalb den Anbeter aufsitzen und dieser findet schließlich in der Nacht die Frau, die die große Leidenschaft händigt. Welches Akt merkt man zwar schon, wie die Geschichte ausgeht; das Publikum hielt wach und folgte mit Interesse dem Spiel, weil der Dichter bis zum Ende mit Witz und Geist spielte. Dazu kam ein gutes Spiel unter Leitung des Herrn Theater-Regisseur. Die Hauptrolle lag in den Händen des neuen Liebhabers, das die Rolle der jungen Romanheldin netz spielte. Für zur Seite stand Herr Fuchs, die eine Nebenrolle abgab. Herr Schwarze gab der Rolle des Augenwinklers eine feine Note und der junge Lebemann Adrian von Herrn Wallburg mit gutem Geschick und feinem Humor. Der Beifall, den die vier Künstler noch dem zweiten Akt entzieten, war ein wohlverdienter.

Zufriedene Menschen.

Das in Neuport in russischer Sprache erscheinende sozialistische „Koch-Witz“ bringt eine Schilderung aus dem Familienleben russischer Städte, in denen sich der Anfang von Kriegszuständen besonders bemerkbar macht, die in satirischer Einleitung kühne Wahrheiten sagt:

Der Handlungsgeschäft leidet dem Geschäftsinhaber mit: „Die Konserven streichen einen üblen Duft aus. Und dann der... der ist nicht mehr so frisch.“

Der Geschäftsinhaber hörte den Kommiss in vollster Seelenruhe an und sagte ihm:

„Nicht der Rede wert. Wird an einen reichen Flüchtling verkauft.“

„Und falls man sagt, daß es schlecht riecht?“

„Dann allerdings... dann erwidert du, daß es sich so gehört. Konserven sind erst dann gut, wenn sie übel riechen. Und was den Schinken anbetrifft, so muß er etwas angefault sein, sonst tauert er nicht. Was wird es in gutem Glauben hinnehmen... Der Flüchtling muß halt dem Großstadtmenichen glauben.“

Nach einiger Zeit trat ein Flüchtling in den Laden ein. Er grüßte nach den Konserven, rief an ihnen herum und sagte unentschieden:

„Es scheint, sie riechen ein wenig...“

„Ganz richtig“ — befähigte der Kommiss — „es riecht eben, wie es sich gehört. Nützliche Konserven müssen eben riechen. Ein Kenner wird keine andere nehmen wollen.“

„Ah ja, gewiß“ — bekräftigte der Flüchtling seine Zustimmung auszubringen — „wer weiß das denn nicht? Auch wir sind nicht erst von heute...“

„Werden Sie vielleicht den Schinken nehmen? Er ist ausgezeichnet, ein richtiger vornehmer, angefaulte Schinken.“

„Bitte, bitte.“

„Allerdings kommt er etwas teurer als der gewöhnliche Schinken zu stehen. Aber Sie werden doch selber begreifen, es ist eben kein einfacher Schinken; ein angefaulte Schinken ist immer teurer.“

„Selbstredend. Wer weiß es denn nicht? Wieviel kostet es?“

„Zwei Rubel.“

„Alles in allem? Nun wissen Sie, für einen so gut gehaltenen Schinken ist es gar nicht so viel verlangt... Schneiden Sie mir gefälligst so ungefähr fünf Pfund ab...“

Zufrieden... der Flüchtling... im Laden. Zufrieden ist auch der Kommiss. Zufrieden wird auch zuletzt der Chef sein. Wie angenehm ist es, zufriedene Menschen um sich zu sehen!

Die Hitterwoche des Poilu.

Ein maderer Feldsoldat, erzählt die „Victoire“, benutzt die sechs Tage seines Urlaubs dazu, eine Ehe einzugehen, ein Vorhaben, das der Staat, in der Theorie, immer sehr begünstigt. Der Soldat hat im Felde keine Schätze sammeln können, aber die junge Frau hat ein auf ihren Wädherrnamen eingetragenes Sparschäufchen, das ihnen dazu helfen soll, eine kurze Hitterwoche zu verleben. O weh! Sie hatten die Rechnung ohne den französischen Bureaukratismus gemacht, der unheimlich weiter gedeiht, ob auch die Preußen in Koblen liegen.

Bestellt, sechs Tage ungetriebenen Glücks vor sich zu haben, befiel sich das junge Ehepaar auf die Sperlose. Steinerte Gefährter. Sie bringen ihre Anliegen vor und werden endlich vor ein hohes eiserne Gitter gewiesen, über dem eine Rahne in den National-

farben auftrug. Dahinter sieht es allerdings wenig gemütlich aus, so etwa wie im Vorzimmer eines Gefängnisses und die dort anstehenden Herren haben auch ganz die Miene von Sträflingwärtern.

„Sie wünschen?“

Der Poilu hüstelt verlegen. „Wir kommen eben vom Standesamt und da sehen Sie, möchten wir gern ein hübsches Geld abheben.“ und ganz stolz schließt er die Eheurkunde und das Sparschäufchen unter das Gitter.

„Das gehört Ihnen ja nicht?“ — „Nein, aber meiner Frau, die auch mitgekommen ist.“ — „So ermächtigen Sie sich zur Abhebung, und wenn Sie nach 14 Tagen wiederkommen, werden wir ihr fünfzig Franken auszahlen.“ — „Aber es ist doch Geseh, daß ein Feldsoldat gegen Vorgeigung des Sparschäufchens das Geld abheben kann!“ — „Das Buch gehört ja aber keinem Feldsoldaten.“

„Es gehört meiner Frau. Das ist doch ganz das Gleiche.“

„Nimmer Poilu, in Romanen mag das ja wahr sein. Vor einem französischen Sparschäufchenamt jedenfalls nicht. Und nun gehe hin und feiere deine Hitterwoche.“

Ja, schließlich das Blatt, wenn zufällig hinter den Eisenstäben dieser Menagerie ein Mensch mit einem verlebenden Herzen und gesunden Menschenverstand gesehen hätte, dann hätte er, Armerker, vielleicht ein paar frohe Tage nach all der Plage des Schlingenspiels verleben können — aber so was kommt ja nicht vor.

Bücher und Schriften.

Ueber Kriegssteuern.

Im „Vorwärts“-Verlag, und zu beziehen durch die Buchhandlung „Volksstimme“, erschien: Wilhelm Reich, M. d. R. Die ersten Kriegssteuern und die Sozialdemokratie.

Der Verfasser legt in seinem Vorwort: Die große Bedeutung, die diesen ersten Kriegssteuern zukommt, und die klärende Wirkung, die von den Reichstagsdebatten ausgeht, sich es angeeignet erscheinen, eine gedrängte Zusammenfassung des ganzen Verlaufes der Steuerkämpfe zu geben. Das wichtigste Tatsachenmaterial, das sich in den Steuerdebatten anhäufte, ist in der vorliegenden Schrift zusammengefaßt. Der wesentliche Inhalt der neuen Steuergeetze ist wieder gegeben und kritisch beleuchtet. Vor allem aber ist die Gestaltung geschildert, die die Sozialdemokratie eingenommen hat. Soll in den künftigen großen Steuerkämpfen den Interessen der bedrückten Massen mehr Rechnung getragen werden, als das durch die ersten Kriegssteuern geschehen, so muß die Arbeiterklasse über deren Bedeutung und Wirkung aufgeklärt werden. Daran will die Proschüre zu ihrem Teil mitwirken. Aus dem Inhalt: Die Kriegsabgaben der Reichsbank. — Das Steuerprogramm Dr. Helfferichs. — Die Kriegssteuervorschläge der Sozialdemokratie. — Die erste Lesung der Steuervorschläge. — Offizielle und nichtoffizielle Auslegungsbearbeitungen. — Das Schicksal des Erbschaftsteuervorschlags. — Die Debatten über den Wehrbeitrag. — Das Kriegsteuergesetz. — Die Erhöhung der Tabakabgaben. — Die Post- und Telegraphensteuer. — Der Frankfurter Urkundenstempel. — Der Warenumschlagstempel. — Ausblick in die Zukunft.

Das Heft kostet 2 Mark, als Vereinsausgabe 1,20 Mark.

Silber, Kidel und Kupfer), ein Zweifelhäufchen, ein Antikfäufchen über 1500 Mark Altie bei dem Eisen- und Stahlwerk Gösch in Dörmann Nr. 5571, eine schmale goldene Uhr, silbernes Zifferblatt, schwarze Leiger, auf der Rückseite ein Monogramm E. M., fahrigelbtes Novado Nr. 668 083 mit schmaler, 40 Zentimeter langer goldener Kette, ein goldenes Kinderarmband (Kette mit kleinem Anhänger), ein Schlüssel (daran ein blaues Bändchen mit der Aufschrift von Linde: Schmuckfahne), Eigentümer wollen sich umgehend bei der Kriminalpolizei melden.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Biebrich, 3. Sept. (Erdängl.) Am Freitag nachmittag hat sich der 14-jährige Sohn des Aufsehers Moser in dem Abort der Gemütschen Fabrik Ottmann erhängt. Man nimmt an, daß der Junge nur Dummheiten machte und dabei sein Leben ließ. — (Stadtverordnetenversammlung.) Am Dienstag den 5. September, nachmittags 5 Uhr, findet eine öffentliche Stadtverordnetenversammlung statt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Homburg v. d. H., 3. Sept. (Lebensmittelversorgung für — reiche Leute.) Wie in anderen Badestädten, so laßt man auch hier die Beobachtung machen, daß für die Ausgäste in besserer Weise gesorgt wird, wie für die andere Bevölkerung. Hier besteht ein allgemeiner Fettmangel; aber wer 20 Mark aufbringen kann, der kann immer noch Fett haben. Das Schweinefleisch wurde an Ausländer und sonstige reiche Leute für 5.20 Mark das Pfund abgegeben, und dabei ist es so eingerichtet, daß nur Leute mit großem Portemonnaie kaufen können, weil — unter 5 Pfund nicht abgegeben wird. Also: wer auf einmal 20 Mark hinlegen kann, der ist der Feinschmecker. In der Theorie soll natürlich einer für alle und alle für einen eintreten; aber in der Praxis wird's anders gehandhabt. Wahrscheinlich, damit das arme Volk auch in Kriegzeiten nicht verhungert, daß wir in einer Welt der Klassenunterschiede leben. Margarine für die Arbeiterbevölkerung, gutes Schweinefleisch für reiche Leute. So hat es das Lebensmittelamt beschaffen, ohne Ansehen aller seiner Mitglieder. Ob das in so schweren Zeiten zur Verhütung der Bevölkerung beiträgt, das muß natürlich die Stadtverwaltung besser wissen.

Hattersheim, 3. Sept. (Der Streich eines hiesigen Schusters) wird viel belacht. Besagter Meister war von der Bürgermeisterei als Feindbild auf die Schwarze Liste gesetzt worden. Die Veröffentlichung dieser einwandfreien Tatsache an dem Ausgange der Gemeinde warnte den Mann doch. Am nächsten Morgen prangte über der Bekanntmachung das Schuladgangszeugnis des Alkoholliebhabers, in dem dieselbe seine Führung mit „Gut“ entließ und auch schwarz auf weiß bestätigt wurde. Jetzt war wieder die Polizeibehörde von Hattersheim die Beleidigte. Sie veranlaßte des Schusters Bestrafung durch das Schöffengericht in Höchst mit 10 Mark. Das war der Spieß wert.

Aus Frankfurt a. M.

Salz im Reich. Seit einiger Zeit ist das Gerücht verbreitet, daß die in Deutschland befindlichen Salzbestände knapp seien und infolgedessen eine starke Preissteigerung bevorstehe. Diese Behauptung ist vollständig unbegründet. Soweit sie von Personen, die mit der Sache vertraut sind, ausgesprochen wird, kann es nur in ganz bewußter Absicht geschehen. Während des Krieges haben leider unglücklicherweise oftmals die Bevölkerung durch solche Alarmnachrichten zu unnötigen Einläufen veranlaßt, was selbstverständlich in der Regel zu erheblichen Preiserhöhungen führt. Aber bei Salz muß unseres Erachtens dies vollständig verfallen, da wir über ausreichende Salzbestände verfügen. Nach der amtlichen Statistik wurden im Deutschen Reich allein von 71 Salinenbetrieben aus 1915/16 16 622 Tonnen Kochsalz gewonnen. Die Erzeugung aus bergmännisch geförderten Steinsalz betrug 1 298 302 Tonnen. Das sind annähernd 2 Mill. Tonnen Salz, von denen etwa 430 000 Tonnen ausgeführt worden sind. Die Einfuhr an ausländischem Salz betrug rund 18 000 Tonnen. Für den heimischen Verbrauch standen somit rund 1 550 000 Tonnen zur Verfügung. Da nun der durchschnittliche Jahresverbrauch an Kochsalz zu Speisegewürken etwa 7,5 Mio auf den Kopf der Bevölkerung beträgt, wäre dies bei 70 Millionen Menschen 525 Millionen Kilogramm Salz. Das ist von der uns zur Verfügung stehenden Menge ungefähr ein Drittel. Daraus geht ohne weiteres hervor, daß die Behauptungen von Salzknappheit nicht überflüssig sind. Dagegen sind aber die Preise aus anderen Ursachen in die Höhe gegangen. Zunächst sind die Arbeitslöhne höher geworden und dann vor allen Dingen das Verpackungsmaterial. Die Salinen haben wegen allgemeiner Teuerung ihre Salzpreise um 20 Pfennig pro Zentner erhöht. Außerdem wird für Seelieferung für den geleisteten Seel 80 Pfennig in Anrechnung gebracht, der wohl bei ordnungsgemäßer Seelieferung mit 50 Pfennig in Anrechnung gebracht wird. In der Regel sind aber die Seale nur einmal zu gebrauchen, so daß sie einen Verlust für den Besitzer bedeuten. Das ist eine Erhöhung von 1 Mark pro Zentner oder 1 Pfennig pro Pfund. Der Großhändler hat beim Verkauf von Salz seinerzeit in Anbetracht der besonderen Kriegsumstände, die eine Verteuerung auch seines Betriebes gebracht haben, noch einen kleinen Aufschlag von 15 bis 20 Pfennig pro Zentner eintreten lassen. Sofern die Salzpreise im Kleinverkauf um 1 bis 2 Pfennig pro Pfund in die Höhe gegangen sind, entsprechen sie der gegenwärtigen Marktlage. Sollte das Salz aber über 12 Pfennig verkauft werden, so müßten wir dies als unangemessen bezeichnen.

Möbelmänner als Cyrenker. Die Möbelträger Andreas Simmelein, Friedrich Simmelein, Gustav Pitz und noch ein vierter, der von hier verschwunden ist, machten am 8. April in der Gullensstraße einen Umzug, der von ihrer Firma für 60 Mark übernommen war. Als sie die Möbel halb eingeladen hatten, legten sie plötzlich die Arbeit nieder, weil die Zuführung von 30 Mark Trinkgeld verweigert und nur ein „ausländisches Trinkgeld“ in Aussicht gestellt wurde. Die umziehenden Leute gerieten in die größte Verlegenheit — ein Schrank stand mitten auf der Treppe — und mußten sich schließlich mit vermurdeten Soldaten helfen. Wegen vermurdeten Cyrenker angeklagt, beriefen sich die Möbelmänner am Schöffengericht darauf, daß es in ihrem Gewerbe keine Abkündigung gebe, sie könnten jede Minute von ihren Prinzipal fortgeschickt werden und auch selbst gehen. Die Audienz zog nicht; das Gericht verurteilte den Pitz als den Wortführer zu zwei Monaten und die Gebrüder Simmelein zu je einem Monat Gefängnis.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Montag, 4. Sept., 7 Uhr: „Die rätselhafte Frau“.
Dienstag, 5. Sept., 7 Uhr: „Der Herr von oben“.
Mittwoch, 6. Sept., 7 Uhr: „Witt und Wiedle“.
Donnerstag, 7. Sept., 7 Uhr: „Der Herr von oben“.

Für unsere Geldpostabonnenten!

Wiesbaden Wänschen nachkommend, senden wir die „Volksstimme“ weiter, auch wenn das Abonnement noch nicht bezahlt ist. Diejenigen Abonnenten, die die Weiterleitung nicht wünschen, müssen uns per Postkarte dies mitteilen.

Die Expedition.

Einnachzucker-Verteilung.

Der von der Reichszuckerstelle der Stadt zur Verfügung gestellte **Einnachzucker** kommt vom 4. September ab in den nachstehend bezeichneten Verkaufsstellen zur Abgabe. Die Abgabe des Zuckers erfolgt gegen Abschnitt 4 der Kolonialwarenkarte. Der Abschnitt ist abtrennt abzugeben. Auf jeden Abschnitt entfallen drei Viertel Pfund Zucker. Der Preis des Zuckers ist 32 Pfennig das Pfund.

1. Verkaufsstelle Büdingenstraße 4.

Kaufberechtigt sind in dieser Stelle diejenigen Einwohner, die für den Buttereinkauf den nachstehenden Geschäften als feste Kunden zugeteilt sind:

B. Bauer, Kaserstr. 43, A. Buhdorf, Römerberg 39, J. Hornung & Co., Röderstr. 3, B. Kiffel, Röderstr. 21, L. Wiedel, Römerberg 1, P. Müller, Saalgasse 26, W. Neuhäus, Saalgasse 38, F. Kridl, Michaelsberg 15, H. Bruns, Schwalbacher Straße 43, W. Koller, Böhmergasse 17.

2. Verkaufsstelle Seltenstraße 25.

Kaufberechtigt sind die festen Kunden der Butterhandlungen: Frz. Bender, Walramstraße 31, A. Glöck, Westendstraße 42, G. Hammesfahr, Seerobenstraße 11, J. Hornung & Co., Seelmannstraße 41, G. Kiffel, Walramstraße 35, A. Krieger, Seelmannstraße 59, A. Bräunel, Westendstraße 31, G. Jäger, Seerobenstraße 31, E. Kähler, Bismarckring 32.

3. Verkaufsstelle Bismarckring 2.

Kaufberechtigt sind die festen Kunden der Butterhandlungen: R. Autor, Eltviller Straße 12, M. Schulz, Nordstraße 27, A. Baumgartner, Dohheimer Straße 11, A. Behr, Dohheimer Straße 102, Deder Wwe., Rautenthaler Straße 10, H. Eintriedler, Erbader Straße 7, J. Möller, Rautenthaler Straße 6, M. Mund, Rheingauer Straße 3, A. Streim, Rautenthaler Straße 21, E. Thronider, Roonstraße 6, O. Müller, Bismarckring 12, A. Reisenberger, Scharnhorststraße 12.

4. Verkaufsstelle Rheinstraße 39, Ecke Schwalbacher Straße.

Kaufberechtigt sind die festen Kunden der Butterhandlungen: M. Ratgeber, Moritzstraße 1, R. Lehr, Moritzstraße 33, B. Krämer, Goethestraße 20, R. Jähri, Moritzstraße 41, O. Müller, Herderstraße 12, A. Glöckmann, Schwalbacher Straße 5, O. Müller, Herdergasse 12, O. Müller, Faulbrunnenstraße 11, M. Ratgeber, Schiersteiner Straße 6, R. Kirsch, Moritzstraße 48, A. Köhler, Adelheidstraße 67, L. Kraft, Luxemburgplatz 7.

5. Verkaufsstelle Bahnhofstraße 3.

Kaufberechtigt sind die festen Kunden der Butterhandlungen: G. Koller, Faulbrunnenstr. 7, O. Grünberg, Mauerstraße 17, B. Lehr, Ellenbogengasse 12, J. G. Rathgeber, Neugasse 16, J. Schiller, Gr. Burgstraße 12, Chr. Thon, Mauerstraße 7, J. Belsamer, Marktstraße 8, E. Schultheis, Bleichstraße 18, M. Schwemmer, Bleichstraße 25, Dr. Köster & Reimund, Bleichstraße 42.

Der Verkauf findet statt von Montag den 4. September bis Freitag den 8. September und zwar für Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben:

A	Montag den 4. September, vormittags 8—10 Uhr
B	„ „ „ „ „ „ „ „ 11—1 „
C-D	„ „ „ „ „ „ „ „ nachmitt. 2½—4½ „
E	„ „ „ „ „ „ „ „ 5½—7½ „
F	Dienstag „ „ „ „ „ „ „ „ vormittags 8—10 „
G	„ „ „ „ „ „ „ „ 11—1 „
H	„ „ „ „ „ „ „ „ nachmitt. 2½—4½ „
J	„ „ „ „ „ „ „ „ 5½—7½ „
K	Mittwoch „ „ „ „ „ „ „ „ vormittags 8—10 „
L	„ „ „ „ „ „ „ „ 11—1 „
M	„ „ „ „ „ „ „ „ nachmitt. 2½—4½ „
N	„ „ „ „ „ „ „ „ 5½—7½ „
O-P	Donnerstag 7. „ „ „ „ „ „ „ „ vormittags 8—10 „
Q-R	„ „ „ „ „ „ „ „ 11—1 „
S-Schy	„ „ „ „ „ „ „ „ nachmitt. 2½—4½ „
Se-Ssy	„ „ „ „ „ „ „ „ 5½—7½ „
St-Sz	Freitag 8. „ „ „ „ „ „ „ „ vormittags 8—10 „
T-Z	„ „ „ „ „ „ „ „ 11—1 „

Freitag nachmittag den 8. September können diejenigen Einwohner, die aus besonderen Gründen vorher hierzu nicht in der Lage waren, gegen Abschnitt 4 der Kolonialwarenkarte den ihnen zugehörenden Zucker in den ihnen zugewiesenen Verkaufsstellen abholen.

Der Kundenschein und die Brotausweisarte sind den Verkäufern vorzulegen, damit sie feststellen können, ob der Käufer in der Verkaufsstelle überhaupt und während der betreffenden Tageszeit kaufberechtigt ist.

Wiesbaden, den 31. August 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung betr. Zucker-Ausgabe.

Auf Grund der von der Reichszuckerstelle ergangenen Anordnungen über die Verteilung des Zuckers im allen Wirtschaftsjahr hat der Magistrat folgende Anordnung erlassen: Von der vom 22. September ab geltenden Zuckermarkte wird

- der letzte, auf ½ Pfund lautende Abschnitt, auf welchem der Buchstabe „r“ von dem über alle 3 Abschnitte aufgedruckten Wort „Zucker“ aufgedruckt ist, für den Bezug von Zucker für ungültig erklärt; dieser Abschnitt wird aber für den Bezug von Saccharin nach den geltenden Bestimmungen hiermit für gültig erklärt;
- der zweite Abschnitt, auf welchem der Buchstabe „k“ aufgedruckt ist, für den Bezug von Zucker für ungültig erklärt; Saccharin kann auf diesen Abschnitt gleichfalls in 1:1 bezogen werden. Als Ersatz für die auf diesem Abschnitt enthaltene Menge von ¼ Pfund Zucker werden vom 4. September ab auf den Abschnitt 4 der Kolonialwarenkarte ¼ Pfund Zucker zu Einnachzucker ausgegeben.

Die Zuckermarken, die vom 22. August ab gelten, behalten ihre Gültigkeit bis zum 19. Oktober d. J.

Wiesbaden, den 2. September 1916.

Der Magistrat.

Verordnung über die Regelung des Zuckersbedarfes von Süßstoff in Wiesbaden.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Regelung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregeln vom 25. September/4. November 1915 wird mit Zustimmung der zuständigen Behörde folgendes verordnet:

- Die Verordnung über die Regelung des Zuckersbedarfes in Wiesbaden vom 10. Mai 1916 wird nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen auf Süßstoff (Saccharin) ausgedehnt.
- Der erste Abschnitt jeder Gruppe der Zuckerarten (dem aufgedruckten Anfangsbuchstaben „Z“ des Wortes „Zucker“) berechtigt während der Gültigkeitsdauer in 1:1 zum Einkauf von ¼ Pfund Zucker oder von einem Briefchen mit dem Inhalt von 1¼ Gramm Süßstoff. Die außerdem zum Verkauf gelangenden Süßstoffe mit Süßstoff-Tafelchen dürfen nur gegen Bezahlung abzugeben werden.
- Der Magistrat ist berechtigt, den Hotels, Wirtschaften, Gasthöfen, Fremdenheimen, Anstalten usw. anstelle von Zucker nach seinem Ermessen Süßstoff zuzuteilen.
- In Hotels, Wirtschaften, Gasthöfen, Fremdenheimen, Cafés und ähnlichen Betrieben darf vom 15. September ab Zucker zu Kaffee, Tee, Kakao, Womle und allen sonstigen Getränken nicht verwendet oder gegeben werden. Die Verwendung von Süßstoff ist freigestellt.
- Ein Briefchen mit dem Inhalt von 1¼ Gramm Süßstoff entspricht der Süßkraft von etwa 1¼ Pfund Zucker und kostet im Kleinverkauf 25 Pfennig. Der Kleinverkaufspreis einer Schachtel mit Süßstoff-Tafelchen, deren Inhalt (500 Stück) einem Süßwert von etwa 7½ Pfund Zucker entspricht, beträgt 1.85 Mark. Der Verkauf von Süßstoff ist den Apotheken übertragen.
- Der Magistrat erläßt alle zur Ausführung dieser Verordnung erforderlichen Bestimmungen.
- Wer den vorstehenden Anordnungen und den hierzu erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
- Diese Verordnung mit Ausnahme der Ziffer 4 tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 31. August 1916.

W 144

Der Magistrat.

Betr. Bereitstellung von Futter für Zuchtjauern.

Es wird wiederholt auf die Möglichkeit des Bezuges von Futter für Zuchtjauern (Rachmehl, Kleie, Mastfutter, Dorschmehl und Strohkrasfütter, gemischt) aufmerksam gemacht. Die genannten Futterarten werden der Landwirtschaftskammer durch das Kgl. Pr. Landesamt für Futtermittel ein- und geliefert und erst in den Lagerhäusern des Bezirkes an zuverlässigen Personen gemischt. Die Lieferungen sind in Gänge.

Für jede trächtige und säugende Sau können je 1½ Zentner Schweinefuttermittel abgegeben werden. Diese Menge werden zum Vorratsspeicher von 26.25 Mark (1 Zentner 17.50 Mark) ab Lagerhaus Altsheim, geliefert. Die Zuchtjauern haben auf dem Rathaus — Zimmer 68 — anzugeben, wann säugende Sauen sie besitzen bzw. wieviel von ihren Tieren in den Monaten September und Oktober werfen und gleichzeitig die entsprechenden Futtermengen zu bestellen.

Für Zuchtjauern kann das Futter zum gleichen Preis geliefert werden.

Der Bezug dieses wertvollen Futters wird den Schweinezüchtern dringend empfohlen.

Wiesbaden, den 2. September 1916.

W 144

Der Magistrat.

Gewerkschaftshaus Wiesbaden

Wellritzstr. 49. (Zentralherberge) Wellritzstr. 49.

Bislinde Speisen und Getränke.

Kegelbahn und angenehme Aufenthaltsräume. Es ist allen Freunden sowie auswärtigen Gewerkschaften und Vereinen bei Ausflügen bestens empfohlen.

Freidenker-Verein (F.V.) Wiesbaden

Montag, 4. Sept. abends 9 Uhr im „Vater Rhein“ Bleichstr. 5, 1. St.

Prima Weisskraut

Zentner 6.50 Mark.

Prima Rotkraut

Zentner 13.— Mark.

Pa. halbt. Zwiebeln

2 Pfund 25 Pfg.

Städt. Marktstand.

mit wichtiger Tagesordnung. Gäste haben Zutritt.

Genossen! Beachtet unsere Inserenten!

Erst jetzt wird uns amtlich bekannt, dass der Bureauhilfsarbeiter

Josef Siener

Telephonist beim Stad. des Res.-Inf.-Regts. Nr. 223, nachdem er nahezu 1 Jahr an der Front gestanden hat, am 29. Juli bei Ausübung seines Dienstes gefallen ist. Wir betrauern in ihm einen pflichterfüllenden Angestellten, dem ein ehrendes Andenken bewahrt werden wird.

Wiesbaden, den 30. August 1916.

W 144

Für den Magistrat: Gläsing, Oberbürgermeister.